

Originalveröffentlichung: Olaf Jantz: Interkulturelle Jungenarbeit. Oder: Wie Jungenarbeit gelingen kann - mit und ohne Migranten. In Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg): Vision.04 - Perspektiven der Jungenarbeit. Stuttgart 2004.

Olaf Jantz

WS: Interkulturelle Jungenarbeit

Oder: Wie Jungenarbeit gelingen kann – mit und ohne Migranten

Die bundesdeutsche Jungenrealität ist nicht länger als reine Monokultur beschreibbar. Vielmehr noch als zu unserer Schulzeit hat die Interkulturalität einen Status von Normalität an Schulen, in Kindergärten, in Freizeiteinrichtungen und „auf der Straße“ erlangt. Analog zu der Diversifizierung und Pluralisierung von Jungen- und Männerbildern können wir eine vermehrte Präsenz unterschiedlicher „Kulturträger“ beobachten. Erweitern wir den Kulturbegriff auch auf Jugendkulturen und Jugendsubkulturen, dann können wir in der Jungenarbeit getrost behaupten, dass jede Jungengruppe, die uns begegnet, als multikulturell betrachtet werden kann und m.E. auch werden sollte.

Üblicherweise werden anhand von imperativen Begriffen wie Integration, Verständigung, Anpassung oder gar „Leitkultur“ Strategien diskutiert, wie denn mit den Folgen von mehr als 30 Jahren der Einwanderung von Menschen mit unterschiedlichsten Beweggründen und dann mit ihren Kindern umzugehen sei. Nicht selten jedoch können diejenigen, um die es geht, gar nicht erst mitreden. Der „interkulturelle Diskurs“ wird auch in der pädagogischen und therapeutischen Praxis von „einheimischen, deutschen MittelschichtlerInnen“ dominiert.

Dagegen bietet Jungenarbeit Jungen aller Herkünfte den Raum, ihre Interessen zu erkennen und ggf. dafür einzutreten.

Damit beschreibt ***Interkulturelle Jungenarbeit*** einen Möglichkeitsraum, in dem die mitmännliche Begegnung unter den persönlichkeitsstützenden und ressourcenaktivierenden Maßgaben erprobt werden kann. Sie ist ein Probierfeld, in dem sich die in ihm Handelnden als sozial kompetent erfahren (können). Jeder Junge besitzt Fähigkeiten und jeder Junge offenbart Grenzen. Jungenarbeit zielt stets darauf, die persönlichen und sozialen Möglichkeiten der Einzelnen und eben auch der jeweiligen Gruppe auszubauen. Insbesondere im Gruppensetting von Jungen unterschiedlicher Zugehörigkeiten ergeben sich ausgezeichnete Chancen, die durch männliche Ideologien beschränkenden Lebensentwürfe zu entlarven, zu modifizieren, weiter zu entwickeln oder gar abzulegen. Die unterschiedlichen Spielräume werden zunächst in der gemeinsamen Exploration erkannt und in der alle Jungen verbindenden Qualität bewertet. Es steht also nicht das Trennende im Fokus der Anfangsbewegung! Erst vor diesem

gemeinsamen Hintergrund ist es für Jungen möglich, differente Meinungen, Einstellungen, Lebensweisen usw. bei sich und anderen zu akzeptieren. Verschiedenheit bedeutet so die echte Chance auf Individualität jenseits hegemonial männlicher Zuschreibungen.

Die gewaltpräventive Wirkung (inter-)kultureller Jungenarbeit besteht darin, dass die an ihr partizipierenden Jungen ihrer Lebensbedingungen gewahr werden und auf diese aktiv im Rahmen demokratischer und selbstwirksamer Möglichkeiten Einfluss nehmen (lernen).

Gewaltprävention?

Folglich geht es nicht darum, irgendwelchen auf Gewalt reduzierten Jungen eben diese auszutreiben. Vielmehr setzt (inter-)kulturelle Jungenarbeit über den Selbstbehauptungsgedanken an den unspezifischen Risikofaktoren für Gewalthandeln an (wie etwa der Selbstsicherheit, dem Selbstbewusstsein, der psychischen und sozialen Ressourcen, der Kenntnis über Zugangsmuster zu den Ressourcen der Gesellschaft, Bildung usw.). Dabei rücken stets diejenigen Erfahrungen von Jungen in den Mittelpunkt, die das eigene Ausgrenzen und das Selbst-ausgegrenzt-sein sowie das Gewalt-erfahren und das Gewalt-ausüben repräsentieren. Dafür brauchen die Jungenarbeiter eine Offenheit für die unterschiedlichsten Facetten von eventuellen Migrationserfahrungen. Wir sollten verstehen lernen, wie Rassismus und Sexismus in der jeweiligen Alltagswelt von Jungen erlebt werden und was die Jungen damit konkret anfangen.

Interkulturelle Kompetenz?

Die aktuelle Entwicklung in der Sozialpädagogik /-arbeit verlangt geradezu danach, sämtliche Konzepte und Ansätze auf ihren Nutzen zu hinterfragen: Welchen Zielgruppen bringt welche Maßnahme welchen Gewinn? Insofern werden auch Qualitätsentwicklungsprozesse in der Jungenarbeit gefordert, gefördert und geleistet. Und in diesem Transformationsprozess von Pädagogik schlechthin nimmt die interkulturelle Perspektive einen aktuell notwendigen und folgerichtig zentralen Stellenwert ein. Der neuerlich auch gesellschaftlich (wieder)erstarkte Ruf nach interkulturellen Kompetenzen richtet sich dementsprechend hervorgehoben auch an die „Mehrheitspädagog(inn)en“! Die Frage dabei ist nur, was diese „neue Anforderung“ wohl beinhalten könnte. Was muss beispielsweise ein „kulturbewusster“ Jungenarbeiter wissen und können? Welches Handwerk sollte er erlernen? Dabei ist noch lange nicht beantwortet, wer von der interkulturellen Verständigung in der Jungenarbeit wirklich profitiert: Sind es in erster Linie die Jungen mit Migrationserfahrungen, die „einheimischen deutschen“ Jungen oder die Jungenarbeiter?

Im Kern einer *nicht-defizitären Jungenarbeit* geht es um die Gratwanderung, einerseits die Differenzen aufgrund unterschiedlicher Rassismus- und /oder Migrationserfahrungen bei Jungen nicht zu leugnen und andererseits Jungen „Anderer Zugehörigkeiten“ als derjenigen zur „Mehrheitskultur“ nicht mit einem von uns angefertigten Kulturstempel kulturalisierend auf das eine oder das andere Handeln festzuschreiben. Wissen kann sehr viel erleichtern, aber (vermeintlich sicheres) Wissen kann auch behindern! Interkulturelle Kompetenz in der Jungenarbeit bedeutet damit erst in zweiter, dritter oder gar in vierter Sicht das Ansammeln

von Wissen über das angeblich Fremde, über religiöse Gepflogenheiten, über Familienorientierung oder kulturelle Männerbilder. Interkulturelle Kompetenz bedeutet in erster Sicht, zu lernen, sich in unvertrauten, möglicherweise unsicheren Situationen bewegen zu können. Sie deutet auf die Fähigkeit, mit möglichen Ängsten *personennah* umgehen zu lernen, ohne unnötige Bedrohungsgefühle aufkommen zu lassen. Denn die Bedrohung wächst aus der typisch männlichen Abwehr von Angst, Unsicherheit und Kontrollverlust. (Und das gilt nicht nur für Jugendliche!) Interkulturelle Kompetenz bedeutet damit zu allererst, sich einlassen zu können, neugierig zu bleiben, Interesse zu zeigen und Interesse zu entwickeln. Als übergeordnete interkulturelle Zielsetzungen in der Jungenarbeit halte ich folgende Punkte für zentral:

- Wir zeichnen uns weder differenzblind noch differenzfixiert.
- Wir versuchen die Macht der Zuschreibung nicht zu wiederholen.
- Wir zeigen uns authentisch und empathisch-grenzachtend „neugierig“.
- Wir bieten Wissen an und lassen neue Erfahrungen zu.
- Wir lernen selbst, die Position des Gesicht-Seins zu verlassen.
- Wir setzen uns selbst dem als fremd Erlebten aus.
- Wir nehmen die Unterschiedlichkeit mitmännlicher Lebensentwürfe in den Blick. Und fragen gemeinsam, wozu so etwas überhaupt nützlich ist.
- Wir entwickeln eigene Ressourcen und versuchen diejenigen der Jungen zu aktivieren.
- Wir versuchen gemeinsam herauszufinden, wann und wozu es dem Einzelnen wichtig erscheint, erlebte Differenzen zu betonen.

Verdoppelte „Defizit-Behandlung“

In diesem Zusammenhang muss immer wieder betont werden, dass Jungen „Anderer Zugehörigkeiten“ üblicherweise eine *verdoppelte „Defizit-Behandlung“* erfahren. So wird die z.Z. geförderte Jungenarbeit i.d.R. auf den gewaltpräventiven Aspekt reduziert: So kämen zu den attestierten sozialen, kommunikativen und psychischen Defiziten bei den Jungen der Mehrheitskultur bei Jungen „Anderer Zugehörigkeiten“ noch die behaupteten Kulturkonflikte hinzu. In der Praxis mit Jungen offenbart sich diese Sicht zumindest als überhöht, oftmals ist sie eher als reine Spur deutscher Mehrheitsideologie zu entlarven. Denn die allermeisten Jungen und Mädchen haben es bereits ausgezeichnet gelernt, zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten zu switchen. Sie können oftmals die unterschiedlichen Anteile kultureller Sozialisation integrieren und verbinden. Jungen mit mittelbaren und unmittelbaren Migrationserfahrungen besitzen zumeist gar einen Vorteil, da sie sich *sozial beweglicher* zeigen (müssen). Und das gilt nicht nur für den Sprachvorteil! Die hervorstechende interkulturelle Kompetenz von Jungen anderer Zugehörigkeiten liegt darin, soziale und persönliche Ambivalenzen „aushalten“ zu können. Es ist ihnen weitaus eher möglich, sich in verhaltensunsicheren Situationen einfühlsam zu bewegen.

Dies soll jedoch nicht leugnen, dass insbesondere Menschen mit Migrationserfahrungen unterschiedliche Prozesse der Ausgrenzung erfahren und erfahren haben. Hier sollen nicht

rassistische und (hetero-)sexistische Diffamierungen beschönigt werden. Doch bei genauerem Hinsehen offenbaren sich scheinbare Kulturkonflikte als für Deutschland typische Generationskonflikte zwischen „starrten Eltern“ und „pubertierenden Jugendlichen“ und dann wieder zwischen verschiedenen Jungen, die anhand von unterschiedlichsten Männerideologien nach Orientierung für ihr Leben suchen. Und darin sind sich Jungen in Deutschland sehr ähnlich!

Von daher fasse ich die besondere Qualität einer (inter-)kulturellen Jungenarbeit durch die professionelle, pädagogische Grundhaltung in der emanzipatorischen Tradition, die ich wie folgt pointiere:

Um **die Chance eines (inter-)kulturellen Wachstums** zu ermöglichen, ist es notwendig, dass wir uns als PädagogInnen quasi paradox schulen, indem wir alle Jungen als gleich, bzw. jeden Einzelnen als unterschiedlich zu sehen lernen. Differenzen werden dann nicht als etwas Trennendes, sondern viel mehr als Bereicherung im (Gruppen-)Alltag erlebt.

Und Methoden?

Methodisch können wir in der Jungenarbeit auf unser altbekanntes Repertoire zurückgreifen. In diesem Zusammenhang bieten sich v.a. Wahrnehmungsübungen an. Nachdem wir unsere eigene pädagogische und gesellschaftliche Haltung anhand von Wahrnehmungsschulungen kennen gelernt und gefestigt haben, können wir Jungen einen öffnenden Raum anbieten, in dem sie lernen, ihre Umwelt, ihre Gegenüber und schließlich auch sich selbst bewusst wahrzunehmen. Dabei können kulturelle Zugangsmuster gemeinsam erkundet werden, in dem das Drin-sein vs. Draußen-sein, das Eigene vs. das Andere, das Alte vs. das Neue, das Männliche vs. das Nicht-männliche usw. methodisch aufgearbeitet werden. Hierzu gibt es eine Vielzahl an Methodenbänden ...

Ich persönlich bevorzuge dabei gestaltpädagogische /-therapeutische Methoden, die es ermöglichen, Erlebnisinhalte ins Hier und Jetzt zu befördern. Hierbei sind die sog. **Übungen zur Männlichen Raumeignung** hervorzuheben. (Drei Jungen gehen nach draußen. Die restliche Gruppe wird in eine spezielle Aufgabe eingewiesen und nacheinander versuchen die drei eine für sie bestimmte Aufgabe zu lösen. Beispielsweise bekommen die „Inneren“ die Aufgabe, „möglichst fies dreinzuschauen“ und alle „strategisch wichtigen“ Plätze im Raum zu besetzen. Derjenige, der nun dazukommt, möge sich nun einen Platz im Raum suchen, an dem er sich wohlfühlt. Eine leichte Aufgabe oder? Hier kann dann das Gefühlsleben des Ausgegrenzten „nachgestellt“ und gemeinsam bewertet werden. Oder U-Bahn Situation nachgestellt: 8 Jungen stehen „Spalier“, einer will durch, wie löst er das Problem? Oder die „Inneren“ sollen wild durch den Raum gehen und stets sich herzlich per Handschlag begrüßen. Jeder begrüßt jeden, nur der eine Äußere wird gemieden. Was tut dieser, um mit der Ausgrenzung klarzukommen? Resignation? Gewaltames Erzwingen einer Begrüßung? Charmantes Überreden? Solidar-Partner suchen? ... Und dann in der Auswertung können die einzelnen ihre Erfahrungen in der „echten Realität“ einbringen. Einige erzählen von rassistisch motivierten Übergriffen („alles nur, weil ich schwarz bin“), andere von heterosexistischen Ausgrenzungen („die halten mich für schwul“) ...

Zusammenfassend:

Neben der Fähigkeit, sich einlassen zu können, ist es stets hilfreich, wenn sich Pädagogen selbst personennah einbringen. Es ist hilfreich für die Beziehungsgestaltung, wenn wir unsere Ängste und Befremdungen vor „dem Anderen“ offen legen. Das bedeutet, eine Vorlage für Jungen von ihren Erfahrungen (mit sich selbst) zu berichten. Dabei ist es sinnvoll, scheinbare (inter-)kulturelle Tabus zu brechen und nachzufragen. Es hilft uns Pädagogen und es hilft den Jungen, wenn wir beharrlich versuchen zu verstehen, statt zu glauben, dass wir vor dem Hintergrund unseres interkulturellen Wissens eine jeweils spezifische Einstellung einordnen könnten.

Auswahl eigener Texte zur Vertiefung:

Jantz, Olaf: Zusammenfassende Thesen zur (inter-)kulturellen Jungenarbeit. In: Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (Hrsg.): Bubenarbeit in Österreich IV. Interkulturell und geschlechterbewusst? Innsbruck 2003.

Jantz, Olaf / Mühlig-Versen, Sema: Kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Interkulturelles Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit als Unterstützung für Jugendarbeit und Schule. In: **Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.):** AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 2 / 2003.

Jantz, Olaf / Krischer, Hatice: Sex ohne Grenzen? Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik. Begleitartikel in der Dokumentation zur Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen 2002. Berlin 2003.

Jantz, Olaf / Grote, Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003. (Speziell darin zum Thema: **OLAF JANTZ:** „Sind die wieder schwierig!“ (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit - (K)ein neues Paradigma?)

Ilka Reinert & Olaf Jantz: Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die Geschlechtsbezogene Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt. In: **Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottmeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.):** Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001.

Jantz, Olaf / Muhs, Wolfgang / Schulte, Rainer: Der Prozess der interkulturellen Begegnung. Überlegungen zu einer Didaktik der (antirassistischen) Begegnungspädagogik. In: **Juventa Verlag (Hrsg.):** Deutsche Jugend - Zeitschrift für Jugendarbeit. München/Weinheim November 1998.

Jantz, Olaf / Muhs, Wolfgang / Schulte, Rainer: Reisen ins pädagogische Abseits? Antirassismus und die pädagogische Begegnung. In: **Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) (Hrsg.):** IZA - Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. Frankfurt a.M. 1998, Heft 3-4: Zusammenleben in den Städten.

Besondere Literaturempfehlungen zum Thema:

Del Mar Castro Varela, Maria et. Al. (Hrsg.): Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie. Tübingen 1998.

Foster, Edgar J. / Tillner, Georg: Wie Männlichkeit & Fremdenfeindlichkeit zusammengehen. In: **Widersprüche – Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- & Sozialbereich:** Multioptionale Männlichkeiten? Bielefeld 1998, S.79ff.

Fremdelnde Diskurse: „Ethnische Anmache“ in multikulturellen Lebenswelten von Jugendlichen; in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit, ISS, Frankfurt 1997.

Kalpaka, Annita / Rätzl, Nora: Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Leer 1990.

Mecheril, Paul: Rassismuserfahrungen von Anderen Deutschen. In: **Mecheril, Paul / Teo, Thomas:** Psychologie und Rassismus. Hamburg 1997.

Posselt, Ralf-Erik / Schumacher, Klaus: Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus. Mülheim an der Ruhr 1993.

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995.

Angaben zur Person:

.....
Olaf Jantz

Vater zweier Töchter - bald drei ;-)

Dipl.Päd., klz. Gesprächspsychotherapeut (GwG), Jungenbildungsreferent bei mannigfaltig e.V. – Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit, z.Z. hauptberuflicher Dozent für außerschulische Jugendbildung an der Uni Hannover, Lehrbeauftragter der evangelischen Fachhochschule Hannover, Sprecher der LAG Jungenarbeit Niedersachsen – LAG JuNi;

Schwerpunkte: (inter-)kulturelle Jungenarbeit; Gewaltarbeit: Täter & Opfer

Weiteres: www.mannigfaltig.de/mitarbeiter/OlafJantz.htm

Kontakt: jantz@mannigfaltig.de